Lieder vom Tode

Autor(en): **Marti, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 18 - 27. Jahrgang Verlag: Berner Woche, Bern 1. Mai 1937

Lieder vom Tode

Von Hugo Marti
20. April 1937

Der auf dich wartet, kennt dich lange schon,
Und ist um dich in deinen stillsten Stunden ,
In deinem Lachen und in deinen Wunden,
Und schreitet deinen Schritt und ist gebunden

In deines Blutes roten Zauberringen.
Er spricht in deiner eignen Stimme Ton.
Und wenn er singt, so wirst du ihn erkennen,
Und wirst ihn Bruder und Geliebten nennen,
Denn deines Herzens letzte Wünsche brennen
In dem Gesang, den seine Lippen singen.

Denn er ist groß und gütig wie die Nacht,
Die alles Wirrsal schlichtet und versöhnt
Und mit der Ruhe rundem Reife krönt
Den Sieger und Besiegten in der Schlacht.

Im stillen Glanz der Glut, die er entfacht,
Zerspringt die Fessel, fällt das Pilgerkleid,
Und strahlend wächst das Herz. Denn alles Leid
Zu lösen hat er königliche Macht.

Das ist der Tod. Und stärker als das Leben
Wird er an seine junge Brust dich heben
Und wird dich lieben als sein eigen Kind.
Und was in Trauer du ihm hingegeben,
Wird unter seinen Händen leis erbeben
Wie Knospen, die nun reif geworden sind.

(Aus: „Der Kelch", Gedichte. Rheinverlag Basel 1925).

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

Jorinde fiel in ihr Kissen zurück. Ein ganz bestimmtes Vorgefühl, daß May auf dem Wege ins Unglück sei, überkam sie, und ihr Herz wurde mit Mitleid und Sorge schwer beladen. Sie ist ein Kind, sie weiß nichts von der Welt. Ohne Papiere will sie heiraten! Das weiß ja ein Schneck, daß das nicht möglich ist. Ich mag den Brief von diesem Engelbrecht — was für ein Name — gar nicht lesen. So eine Schnörkelschrift! Das J bei Jorinde sieht aus wie ein Lasso, mit dem er mich fangen will. Ich komme mir vor wie Mays Großmutter — Perkeo hat vieles mit mir besprochen, das er Lebenslehre nannte, daher kommt es —. Und da unten auf dem Briefumschlag ist ein Schlirgg, das paßt sich auch nicht für einen Bettelbrief. Oder vielleicht gerade doch. Ein guter Kaufmann würde einen solchen Brief gar nicht fortschicken. Jo öffnete ihn langsam, als enthielte er ein explodierendes Geschoß. Sie las: Hochverehrte und edle Freundin meiner süßen May: Mitten aus unendlichem Glück reckt der Alltag mit seiner Nüchternheit seine Arme nach uns aus. Gleich einem schwarzen Schleier legt sich die drohende Mittellosigkeit über unsere Sonnentage, die kein böser Gedanke trübte. Seien Sie gütig und barmherzig und erfüllen Sie Mays Wunsch. Stehen Sie uns in dieser augenblicklichen Not bei, als die großherzige und treue Freundin, die Sie sind. Das süße, herzige Kind weiß so wenig von den Bedürfnissen des Lebens, daß sie den Inhalt ihres Sparheftes und etwas Schmuck als genügend erachtete, um den Unterhalt von zwei erwachsenen Menschen zu decken. Dieser rührende Irrtum rächt sich nun. Wir sind mit unsern Mitteln am Ende. Meine übergroße Liebe zu May wächst ins Unendliche, das liebesfähige und liebenswerte Geschöpf füllt meine Tage mit Glück, und ich suche sie ihr durch die Liebe eines Mannes zu vergelten, der Liebe kennt und weiß, was Treue ist. Helfen Sie uns, teures Mädchen. Wir werden bald imstande sein,